



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Von Der Liebe Gottes/ zwölf Bücher

François <de Sales>

Cölln, 1666

Das 13. Von den ersten vnnnd anfänglichen Empfindungen der Lieb/ welche die Göttliche Zug in der Seelen machen ehe sie den Glauben hat.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-45678](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-45678)

schlafen/ und folgendes befinden wir daß wir
 aufgeweckt und munter seynd/ ehe wir dran
 gedacht/ doch ligt an uns/ aufzustehen oder
 nicht/ und ob er uns wol hat aufgeweckt ohne
 uns/ so wil er uns doch nicht aufheben ohne
 uns/ daß ist aber dem aufwecke widerstehen/
 wann man nicht aufstehet und wider euz-
 schläfft/ dieweil man uns eben darumb auf-
 weckt daß wir aufstehen sollen. Wir können
 nicht verhindern daß die eingebung uns nicht
 treibe/ und folgendes erzeuge und bewege/ wann
 wir aber wie sie uns treibe also wir sie wider
 zurück treiben und aufschlagen/ damit wir
 nicht nach ihrer bewegung uns treiben und
 führen lassen/ alsdann widerstehen wir.
 Also wan der wind unsere Vögel die Apoden/
 davon wir geredt/ ergriffen und von der Erd
 aufhebt/ wird ers doch nicht weit fortfüh-
 ren/ wann sie nicht ihre Flügel aufspannen
 und mithelfen/ sich schwingen und in die Luft
 fliegen/ dahin sie erhoben worden. Dan wan
 sie hingegen etwan durch etwas grünes wel-
 ches sie herumden sehen angelockt oder faul un-
 verdrossen weil sie lang auff der Erden gele-
 gen an stat daß sie sich dem wind ergeben un-
 mit arbeiten solten/ ihre Flügel zusammen hal-
 ten/ und sich selbst wider herunter lassen wol-
 len/ haben sie zwar die bewegung von dem
 Wind würcklich gehabt/ aber umbsonst und
 vergebens/ dann sie sich dessen nicht bedienen
 oder gebrauchen wollen. Theotime/ die gute
 einsprechungen kommen uns zu vor/ und las-
 sen sich empfinden ehe wie daran gedencen/
 aber nach dem wie sie empfunden haben ligt
 an uns/ ihnen beizufallen/ mit zu arbeiten
 und ihrem Zug zu folgen oder zu widerstre-
 ben und sich zu schlagen/ sie geben sich uns zu
 empfinden ohne uns/ aber sie machen
 nicht daß wir ihnen folgen/ ohne
 uns.

Das XIII. Cap.

Von den ersten empfindlichkeiten der Lieb/
 welche die göttliche anziehungen in der See-
 le machen und erwecken ehe sie den
 Glauben hat.

Lien der Wind welcher die Apodes
 oder fußlose Vögel aufhebt/ der fasset
 sie erstlich bey ihren Federn/ als dem
 leichtesten Theil und welcher seiner bewegung
 am empfänglichsten ist/ dadurch er nachmal
 ihre Flügel bewegt sie von einander thut und
 ausbreitet/ also daß sie ihm dienen als ein
 Mittel oder Garn den Vogel dadurch zu
 fassen und in die Luft zu führen. Wann nun
 dieser Vogel in dem er also erhoben ist die be-
 wegung seiner Flügel auch zu der bewegung
 des Windes thut und mit arbeitet/ so wird
 ebenderjelbige Wind welcher ihn aufgetrie-
 ben ihm mehr und mehr helfen gar leichtlich
 fort und weiter zu steigen. Also lieber Theoti-
 me/ wann die einsprechung als ein heyliger
 Wind kommt und wil uns treiben und erhe-
 ben in den Luft der heyligen Lieb/ macht sie
 sich erstlich an unsern Willen/ und bewegt
 ihn durch das empfinden einiger himmli-
 schen Freud und Lustigkeit/ und breitet also
 auß und erweitert oder thut die nachliche
 neygunq/ die selber zum guten hat/ an/ also
 daß diese neygunq selbst ihr diene zur Mit-
 tel unsern Geiſt und gemüt zu fassen und
 einzunehmen/ und dieses alles geschicht/ wie
 gemeldt in uns/ ohne uns/ dann es ist die
 göttliche gnad/ welche uns also zuvor kommt.
 Wann nun unser Geiſt und gemüt nach dem
 er also heyliglich ist vorkommen worden und
 empfindet daß die Flügel seiner zuneigung
 bewegt/ aufgethan außgebreitet und ge-
 trieben worden von diesem himmlischen
 Wind/ und darauff seinen Beyfall und
 mit.

meineinstimmung/ so wenig es auch ist/ dazu gibt. Ach wie ein glückseligkeit ist das Theotime/ dann eben dasselbe einsprechen und gnad so uns hat berührt/ wird ihr Werk mit unserm meineinstimmen zusammen fügen und vermischen/ unser schwache bewegung mit ihrer stärke bekräftigen/ unser geringe mitwirkung mit der krafft ihrer würckung lebendig machen/ und uns also helfen/ führen und begleyten von lieb zu lieb/ bis zur würcklichkeit des heyligsten Glaubens welcher zu unser erbekehrung erfordert wird.

Mein Gott/ Theotime/ wie tröstlich ist zu betrachten die heylige Art und kunstweiss mit welcher der heylige Geist die erste Strahlen und empfindungen seines liechts und lebhaften wärme in unsere Herzen ergiesset? O Jesu/ wie ein lieblicher lust ist es zu sehen wie die himmlische lieb/ welche gleichsam die Sonne ist aller tugenden/ allgemach durch einen solchen fortgang der sich unempfindlich empfindlich macht/ ihre klarheit über eine seel außbreitet/ und nicht auffhöret bis sie sie mit dem schein ihrer gegenwart ganz bedecket/ und ihr endlich die vollkommene schönheit ihres klaren tages gibt! O wie ist diese Morgenröthe so hüpsch/ lustig/ schön/ lieblich und annehmlich. Aber es ist doch wahr/ das entweder die Morgenröthe nicht der Tag selbst ist/ oder wann sie ein Tag ist/ so ist es ein anfangender und erstherfürkommender Tag/ es ist vielmehr die erste jugend und gleichsam geburt eines Tags als der Tag selbst: und also auch ohn zweyffel seynd diese bewegungen der lieb/ welche vor der würcklichkeit des Glaubens der zu unserer rechtfertigung von nöten ist/ vorhergehen/ entweder nicht die lieb selbst/ eygentlich zu reden/ oder sie seynd ein anfangende und unvollkommene lieb/ es seynd die erste grüne Sproßling/ so die Seel welche von der himmlischen Sonne erwär-

met worden/ als ein geistlicher Baum anfängt im Frühling herauf zu geben und herfür zu bringen/ welches vielmehr anzeigungen und vortotten der frucht/ als die frucht selbst seynd.

Der H. Pachomius/ damals noch ein junger Soldat und ohne erkantnis Gottes/ hatte sich schreiben lassen unter die Fahnen und Kriegsheer welches Kayser Constantius wider den Tyrannen Maxentius außbrachte/ der bekame einmal sein quartier und läger mit dem hauffen darunter er war/ nahe bey einem kleinen Stättlein nicht weit von Thebe: alda nit allein er sondern das ganze Heer in äussersten mangel an Speiß gerietten/ welches als es die einwohner dess. lben Stättleins vernommen die eben zum glück glaubige Christen/ und solchem nach oder deshalb bald gar liebeich freundlich und handbietend gegen den Nächstten waren/ haben sie als bald solcher noh durfftigkeit der Kriegskent rabt/ und ihnen zu eyen geschafft/ aber mit solchem fleiß/ mit solcher freundlichheit und lieb/ das sich Pachomius darüber höchlich verwundert/ und gefragt was das doch für Vottel wäre die so gutherzig/ so freundlich und gütig wären/ man antwortete ihm es wären Christen: und als er ferner gefragt/ was sie dann für ein Gesez und gewonheiten oder Art zu leben hetten/ hat er erfahren und verstanden das sie an Jesum Christum den eingebornen Sohn Gottes glaubten/ und allerley Menschen guts thäten/ in gewisser hoffnung das sie dessen von Gott selbst ein heylliche belohnung erlangen würden: ach Theotime der arme Pachomius/ ob er zwar von einer guten Art oder natur war/ schlicffe doch damals auff dem Beth seines ungläubens/ und siehe da findet sich Gott gähling an der Thür seines Herzens/ und durch das gute exempel dieser Christen als durch ein liebliche

stimmt!

stimm/ruffet/erwecket und gibt er ihm die erste empfindlichkeit der lebendig machenden wärme seiner Liebe. Dann kaum hatte er hören sagen/ wie ich jetzt gemeldet/ von dem so lieblichen geses Christi des Heylands/ da ist er durch ein neues Liecht und innerlichen trost ganz erfüllt worden/ und nach dem er sich etwas einsam gehalten/ auff die Seyten gangen und die Sach bey sich selbst überlegt und dem Werck nachgedacht/ hat er die Hand gen.Himmel erhoben und mit tieffen seuffsen anfangen zu sprechen: Herr Gott der du Himmel und Erden erschaffen/ wann du mir wirst die gnad thun/ mein elend/nichtigkeit und jammer ansehen/ und mir dein Götliche erkantnuß geben/so verheiß ich dir zu dienen/ und all mein lebenlang deinem Gebott und Willen zu gehorsamen.auff dieß gebet und verheißung/ und von daran hat die Lieb des wahren guts und der Gottseligkeit in ihme dermassen zugenommen das er nicht abgelassen tausend und aber tausend Werck der Tugend zu üben.

Gewißlich/es kommt mir vor/ als wañ ich in diesem exempel und vorbild ein Nachtigall sehe welche erwachend mit der ersten Morgenröthe anfängt sich zu bewegen/ihre Federn aufzubreiten/ von einem Astlein und zweiglein zum andern in ihrem grünen Busch herum zu hüpfen und fliegen/ und allgemach ihr lustiges gesang anzustimmen und hören zu lassen. Dann hast du nicht in acht genommen/wie das gute exempel dieser lieblichen Christen diesen glückseligen Pachomius in einem huy erweckt und auffgemuntert? Gewiß diese grosse verwunderung welche er gehabt ist anders nichts gewesen als sein aufweckung oder wecker/ mit welchen ihn Gott berührt/wie die Sonn die Erden/mit einem Stral seiner klarheit/ welcher ihn mit einer grossen empfindung geistlicher freud und

wollusts erfüllter hat. Derhalben sich dann Pachomius anderen verhindernussen/ geschäften und ansprach erschlagen damit er desto leichter und auffmerckamer diese empfangene gnad kosten mögte und sich allein gehalten/besser drauff zu gedencen/ hernach sein Herz und Hand gen.Himmel aufgestreckt/ dahin ihn solch ein sprechen gezogen anfangend die Flügel seiner begierden auffzu thun/und unter dem misstrawen seiner selbst und vertrauen auff Gott zu fliegen/ hat er endlich mit einem demütig lieblichen thon das gesäng seiner bekehrung angestimmt dadurch er bezeugt das er wol einen Gott vorhin erkannte als den Schöpffer Himmels und Erden/ aber er erkannte auch das er ihn noch nit recht erkannte wie er ihm wol dienen sollte/ und bitter derwegen/ das ihm ein grössere erkantnuß gegeben werden mögte/ damit er dardurch zum vollkommenen dienst der Götlichen Majestät gelangen könnte.

Siehe aber in dessen lieber Theotime wie Gott so gelindiglich verfähret/und stärcket allgemach nach und nach die gnad seines ein sprechens in den Herzen die ihm folgen und beysfallen/ und ziehet sie nach sich als von staffel zu staffel auff dieser Jacobsleyter. Was seynd aber solches für Züg? Der erste durch den er uns zuvor kommt und auffweckt/ geschicht durch ihn/ in uns und ohn uns/ alle die anderen geschehen auch durch ihn und in uns aber nicht ohn uns. Ziehe mich sage die heylige Braut/das ist/sange am ersten an/ dann ich kan mich von mir selbst nicht auffwecken/ ich kan mich nicht bewegen wann du mich nicht bewegest: aber wann du mich bewegest/ alsdann O liebster Bräutigam meiner Seelen wollen wir beyde lauffen/ du wirst vor mir her lauffen und mich immer weiter ziehen/ und ich werde dir im lauff folgen

gen und mit deinem zug miteinstimmen. Aber niemand muß gedencen daß du mich nach dir schleppest wie einen gezwungenen lebeygnen Knecht/ oder einen leblosen Wagen/ Dnein/ du ziehest mich in dem geruch deiner Salben/ wann ich dir nachfolge geschicht es nicht daß du mich schleppest oder mit gewalt ziehest/ sondern weil du mich anreizest und lockest/ deine züg seynd mächtig aber nicht gewaltsam/dieweil ihr ganze stärck in ihrer lieb- und anmütigkeit bestehet. Die Rauchwerck haben kein andere stärck jemand nach sich zu ziehen als ihre lieblichkeit/ und diese lieb- und anmütigkeit wie kan sie anders als sanfft und anmütig ziehen.

Das XIV. Cap.

Von empfindung der Liebe Gottes so durch den Glauben empfangen wird.

Wann uns Gott den Glauben gibt so gehet er in unser Seel und redt zu unserm Geist nicht in der Form oder Weis eines gesprächs sondern auff die Weis einer einsprechung/ und hält dasselbe was zu glauben ist/ dem verstand so anmütig vor/ daß der Will darüber ein groß Wohlgefallen empfängt also daß selbes den verstand anreißet der Wahrheit beyzufallen und drauff zu bestehen ohne einigen zweyffel oder misstrauen: und sihe da ein wunder: dann Gott trägt unserer Seelen die geheimnissen des Glaubens für/ mitten under den dunkelheiten und finsternissen: also daß wir die Wahrheiten nicht sehen sondern nur ein wenig ab- oder in acht nehmen und mercken: Wie es bisweilen geschicht wann die Erde mit dunkeln Wetterwolcken bedeckt ist. daß wir die Sonne nicht sehen sondern nur ein wenig mehr klarheit warnemmen an der seiten da

die Sonne ist also daß/ so zu reden wir sie sehen/ und doch nicht sehen/ weil wir sie eines theils nicht so wol sehen/ daß wir recht sagen könnten wir sehen sie/ und doch anders theils sehen wirs nicht so gar wenig daß wir sagen könnten wir sehen sie nit: Und das ist was wir zwischen sehen oder ein wenig sehen oder blickeln nennen/ und gleichwol diese dunckle klarheit des Glaubens wann sie in unserm Geist und gemüt eingangen/ nicht zwar durch krafft einer vernünftigen überlegung/ oder durch scheinbarkeit der beweisthumbē sonder allein durch die lieblichkeit ihrer gegenwart/ macht daß der verstand ihr glauben und folgen muß/ und dieß mit solchem nachdruck und ansehen/ daß die gewisheit welche sie uns von der Wahrheit gibt/ alle andere gewisheiten der Welt übertrifft/ und den gangen Geist oder verstand/ und alle seine vernünftige überleg- un- unterredungen dermassen unterwirfft daß solche gegen ihr zu rechnen gar von klein ansehen oder obacht seynd.

Mein Gott/ Eheotime/ kan ich dich wol sagen: der Glaub ist die vornehmste liebste unsers Geistes und gemüts/ und Er kan wol sprechen zu den menschlichen wissenschaften/ welche sich rühmen daß sie deutlicher/ augenscheinlicher und heller als Er seyen/ als wie die heylige Braut zu denen andern töchtern und hirtinen spricht: Ich bin braunlicht aber schön: D ihr menschliche vernunftreden D ihr erlernte und erlangte Wissenschaften/ ich bin schwärzlich/ dan ich bin under dē dunkelheit der einfältigen blossen offenbarung/ welche ohne alle scheinbare gewisheit seynd/ und machen daß ich schwarz außsihe/ ja sie machen mich schier gar unerkentlich aber ich bin doch schön in mir selbst wegen meiner unendlichen gewisheit/ und wann der sterblichen Menschen Augen mich also sehen könnten wie ich von natur bin würden sie befunden daß ich ganz schön